Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 25 (1967)

Artikel: Vor 600 Jahren erlosch das Geschlecht der Froburger
Autor: Hasler, Kurt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-659272

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vor 600 Jahren erlosch das Geschlecht der Froburger

Von Kurt Hasler

Mannigfach sind die Gründe, welche für den jähen Niedergang vieler Geschlechter des Hochadels im ausgehenden Mittelalter angeführt werden können. Schon zur Zeit der Kreuzzüge hatten sich einige Dynastenhäuser gezwungen gesehen, ein gut Teil ihrer Besitzungen zu veräussern, um Rüstung und Reise für die Fahrt übers Meer bezahlen zu können. Seit Beginn des 14. Jahrhunderts brachte die neue Geldwirtschaft eine Entwertung des reinen Landbesitzes. Die städtischen Gemeinwesen waren im Aufstieg begriffen. Handwerker und Kaufleute profitierten vom wirtschaftlichen Aufschwung, den der ständig wachsende Fernhandel mit sich brachte. Durch kühnen Einsatz gelang es ihnen, ihr Vermögen zu mehren. Für den Adel jedoch war es standeswidrig, sich durch Ausübung eines gewinnbringenden Berufes in die wirtschaftliche Entwicklung einzuschalten. Durch die anhaltende Teuerung verminderten sich seine auf festen Zinsabgaben beruhenden Einkünfte. Trotzdem wahrte er im allgemeinen in seiner luxuriösen Hofhaltung und in dem mit gewaltigem Aufwand betriebenen Waffendienst die hergebrachte Tradition und ging daher allmählich einer unaufhaltsamen Verschuldung entgegen. Überdies wurden Kirchen und Klöster nach grosszügiger Sitte weiterhin mit denselben reichen Vergabungen bedacht, wie sie in den Glanzzeiten der Geschlechter üblich gewesen waren.

Führende Grafenhäuser, wie die Habsburger, die Kiburger und die Froburger, hatten um die Mitte des 13. Jahrhunderts ihren Hausbesitz geteilt und dadurch Rückschläge erlitten.

Die Froburger waren durch ihre über hundert Jahre währende Treue zum Kaiserhaus der Hohenstaufen und auch dadurch, dass von 1134—1179 hintereinander drei Vertreter ihres Geschlechtes den Bischofsstuhl zu Basel bestiegen hatten, zu grossem Ansehen gekommen. Ihr Machtbereich, welcher um 1240 den Sisgau, den Buchsgau und einen Teil des Aargaus umfasst und sich von der Linie Birs—Lüssel—Sigger bis zum Möhlinbach—Erzbach einerseits und vom Rhein bis in die Gegend südlich Zofingen anderseits erstreckt hatte, teilte sich in einen Waldenburger- und einen Zofingerzweig. «Breitiu eigen werdent smal, sô man si teilet nach der zal.» Dies mussten von den drei erwähnten Geschlechtern vor allem die Froburger erfahren, denn sie waren nicht mehr imstande, nach aussen als Gesamthaus mit dem zur Zeit des Interregnums erforderlichen Nachdruck aufzutreten.

Das Geschlecht der Kiburger erlosch schon 1264, weil ihm die Stammhalter versagt geblieben waren. Als nächste Verwandte traten sofort die Habsburger als Erben auf, und sie wussten ihre Ansprüche mit Erfolg durchzusetzen. Daher gelang es ihnen auch, die Schwierigkeiten, welche ihnen ihre eigene Hausteilung im Jahre 1232 gebracht hatten, wieder auszugleichen. Den Froburgern war kein solches Glück beschieden, im Gegenteil, sie erlitten durch das gewaltsame Vorprellen der Habsburger an der Gotthardroute eine neue folgenschwere Machteinbusse. Graf Rudolf IV. von Habsburg, der kraftvolle Vertreter der österreichischen Linie, hatte sich — trotz des ständig weiterglimmenden Gegensatzes zum jüngern laufenburgischen Zweig — während des Interregnums derart emporgearbeitet, dass ihn die Kurfürsten 1273 zum deutschen König wählten. Er war Inhaber der Zollstätten zu Luzern, Reiden und Zofingen und erwarb schliesslich von der Abtei Murbach im Elsass die Stadt Luzern.

Damals waren die Froburger auch den politischen Schachzügen des Basler Bischofs Heinrich von Neuenburg (1262—1274) nicht gewachsen. Dieser tatkräftige Kirchenfürst hatte das Bistum zu Macht und Glanz geführt und dabei die seit der Erbteilung finanziell arg geschwächten Froburger unter seine Botmässigkeit gezwungen. Sie mussten 1265 bestätigen, dass sie Waldenburg

und Olten als bischöfliches Lehen verwalteten. — Kaum drei Jahrzehnte vorher hatten die Basler Bischöfe den Hügelzug mit den Birseckburgen bei Arlesheim wehrhaft halten müssen, weil sie in dieser Gegend von den damals forsch an die Birs vordrängenden Froburgern bedroht gewesen waren!

Dieses Beispiel des krassen Situationswechsels innerhalb einer kurzen Zeitspanne zeigt deutlich, wie ungeheuer rasch der Niedergang des Hauses Froburg einsetzte. Wenn man dazu noch bedenkt, wie zahlreiche Einkünfte den Grafen wegen der grossen Zahl von Ministerialen, die alle mit einem Lehen bedacht werden mussten, entglitten, so ist es nicht verwunderlich, dass sie, an der Hauensteinroute von den Basler Bischöfen und den Habsburgern bedrängt, Stück um Stück ihres Besitzes zu verkaufen genötigt waren. Die Froburger hätten gegen Ende des 13. Jahrhunderts eines klugen, kraftvollen und politisch gewandten Vertreters bedurft, um die Schläge, welche von aussen gegen sie geführt wurden, zu parieren und gleichzeitig die prekären finanziellen Verhältnisse wieder in Ordnung zu bringen. Dieser Mann fehlte, und die Gegenspieler waren weitaus stärker als die Söhne Ludwigs III. und Hermanns III., unter welchen das Geschlecht um 1230 seine Machthöhe erreicht hatte.

Die verhältnismässig kurze Zeit der eigentlichen Blüte des Hauses Froburg hatte mit der Eröffnung des Gotthardpasses um 1220 den Anfang genommen. Die zahlreichen Vorteile dieses Alpenüberganges wurden der mittelalterlichen Welt bald bewusst, so dass sich der Pass nach und nach zur erstrangigen Verbindung zwischen Oberrhein und Poebene entwickelte. Der Name «Gotthard» steht nicht nur in unmittelbarer Beziehung zum Anfang froburgischer Machtentfaltung unter besagtem Ludwig III., sondern achtzig Jahre später, um 1310 also, auch zum letzten Versuch eines froburgischen Hombergers, das Grafenhaus noch einmal zum Ruhme zu führen. Der Aufschwung des Gotthardverkehrs wirkte sich naturgemäss auch auf die Zufahrtswege, insbesondere die Übergänge über den Jura, aus. Die nördliche Fortsetzung der Gotthardroute mit dem Untern Hauenstein lag zwischen der Burg Wikon bei Zofingen und den Birsbrücken bei Basel in den Händen der Froburger. Ein Zeugnis aus dem Jahre 1236 — es handelt sich um eine Reisebeschreibung des norddeutschen Abtes Albert von Stade — weist auf diese Direktverbindung Gotthard—Unterer Hauenstein hin.

«Wenn du es für gut findest, über den Berg Elvelinus (Gotthard), den die Lombarden Ursare nennen, zurückzukehren, so gehe von Rom nach Como. Daselbst wirst du an den Comersee kommen. Diejenigen, welche aus Schwaben und diesen Gegenden sind, fahren über den Comersee und reisen über den Septimer in ihre Heimat. Du aber lasse den See zur Rechten liegen und gehe links nach Lauis (Lugano) 16 Meilen mit dem See. Da fängt der Berg an. Von Lauis bis Bellenz ist eine Tagereise, von da drei Tagereisen bis Luzern mit dem See. Gehe 5 Meilen weiter, und es wird dir Zofingen begegnen; aber es sind starke Meilen. Vier Meilen bis Basel . . . Wenn du nach Basel gekommen bist, tue deinen Füssen gütlich, steig in ein Schiff und fahre nach Köln hinunter.»

Ein typischer Wesenszug der Grafen von Froburg war — gleich wie bei den Kiburgern und Habsburgern — das ausgeprägte Interesse für verkehrspolitische Belange. Nicht nur sämtliche zum Gotthard hinführenden Routen, sondern auch alle Querverbindungen im Jura wurden durch ein dichtes Netz von Burgen geschützt, und zu Beginn des 13. Jahrhunderts erhielt dieses Sicherungssystem mit der Anlage von Städten wie Olten, Aarburg, Zofingen, Liestal, Waldenburg, Klus, Wiedlisbach und Fridau feste Plätze mit zum Teil respektablen Besatzungen. Der Name und der Geist der Froburger leben heute noch in den von ihnen geschaffenen Städten weiter. Hektor Ammann, einer der besten Kenner des mittelalterlichen Städtewesens, würdigt die Leistung der Froburger mit folgenden Worten: «Hinter der Entstehung der froburgischen Städte steht zweifellos ein ganz bedeutender gestaltender Wille. Wenn auch selbstverständlich das Vorbild für die Städtegründung bereits längst von andern grossen Adelsfamilien gegeben war, so beweist doch die Schaffung eines planmässig angelegten Netzes von 8 Städten durch ein mittleres Dynastengeschlecht innerhalb von noch lange nicht 100 Jahren einen starken Willen und eine erhebliche Gestaltungskraft. Die Froburger haben damit eine Leistung vollbracht, die noch ein halbes Jahrtausend nach dem Erlöschen ihres Geschlechtes für sie zeugt.»

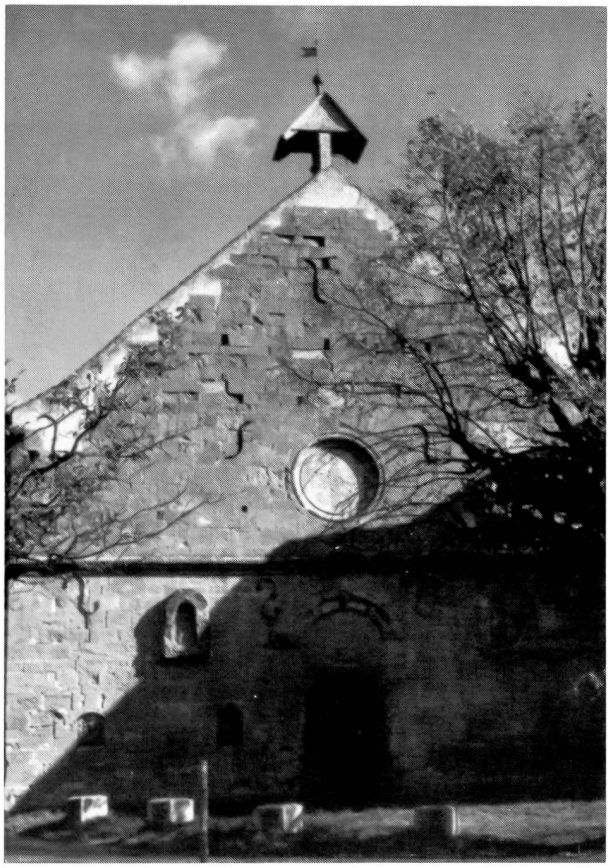
Nach dem Tode König Rudolfs I. von Habsburg führten seine Nachfahren die Eroberungs- und Unterwerfungspolitik im Raume zwischen Basel und Luzern mit verbissener Zähigkeit weiter. Sie gedachten zwischen Rhein und Alpen einen dauerhaften Territorialstaat aufzubauen, der alle Zugänge zum Gotthard einschliessen sollte. 1299 erwarben sie von den Froburgern Zofingen, das Schloss Aarburg und die hintere Wartburg. Das Endziel ihrer Machtpolitik an der Gotthardroute, nämlich die Verbindung ihrer Gebiete nördlich und südlich des Juras, erreichten sie allerdings nicht, denn um die Jahrhundertwende leitete Bischof Peter von Aspelt, ein entschiedener Gegner der Habsburger, die Geschicke des Bistums Basel. 1305 gelang es ihm, den froburgischen Hombergern die Stadt Liestal und die Herrschaft Homberg abzukaufen und den Untern Hauenstein in seine Hand zu bringen. Damit war der habsburgische Plan, alle an der Gotthardstrasse erworbenen Teilstücke zu einer ganzen Kette zusammenzufügen, durchkreuzt. — Nachdem die Froburger 1307 sogar ihre Stammburg zu veräussern genötigt waren, blieb ihnen nur noch ein höchst bescheidener Rest ihres ehemaligen Besitzes.

Da leuchtete der froburgische Stern im Jahre 1309 ganz überraschend noch einmal auf! Graf Wernher von Homberg, ein Urenkel Ludwigs III., stand im Dienste des damaligen deutschen Königs Heinrich von Luxemburg und war mit diesem eng befreundet. Heinrich gedachte nach dem Vorbild der hochmittelalterlichen Herrscher den römisch-deutschen Kaiserglanz wieder erstrahlen zu lassen und war daher auf den Gotthard angewiesen, dessen Nord- und Südabhang er enger ans Reich ketten wollte. Er bestätigte die Freiheitsbriefe der Urner und Schwyzer und schenkte auch den Unterwaldnern eine gleichlautende Urkunde, obwohl sie kein älteres Diplom vorlegen konnten. Gleichzeitig organisierte er eine besondere Reichslandvogtei über die drei Waldstätte und unterstellte sie dem hochbegabten und tatkräftigen Wernher von Homberg, der damit Inhaber des Reichszolles zu Flüelen wurde. Auch die Leventina vom Nufenen bis vor Bellinzona zog der König an sich und überwies sie ebenfalls dem Homberger. Nachdem Heinrich von Luxemburg eine Einladung des damaligen Papstes, Clemens V., zum Empfang der kaiserlichen Krone erhalten hatte, ernannte er auf seiner Romfahrt den Reichsvogt Wernher, der sich in seinen bisherigen Aufgaben aufs beste bewährt hatte, zum «Obersten Hauptmann des Bundes aller Reichsgetreuen in der Lombardei.» Die Bestallungsurkunde lautete wie folgt: «Voll besondern Vertrauens in den angeborenen Adel, die Waffentüchtigkeit, Erfahrung, Treue, Umsicht und Tüchtigkeit des edlen Mannes, des Grafen Wernher von Homberg, unseres lieben Getreuen, ernennen wir ihn zum obersten Hauptmann der Liga der bestehenden und noch zu begründenden Bündnisse und Vereinigungen aller uns und dem Reiche getreuen Städte, Vesten, Flecken und Burgen, damit er denselben als Hauptmann bei- und vorstehe, zu Handhabung, Verteidigung, Erhaltung und tapferer Regierung aller unserer und des Reiches und unserer Getreuen Ehren und Rechte, gegen alle und jede unserer und des Reiches Widersacher.»

Mit dieser Statthalterschaft erreichte der froburgische Homberger die höchste Stufe im Dienste für den luxemburgischen Herrscher. Seine weitere Zukunft schien verheissungsvoll, und er war im Begiff, sein Haus noch einmal zur Blüte zu führen.

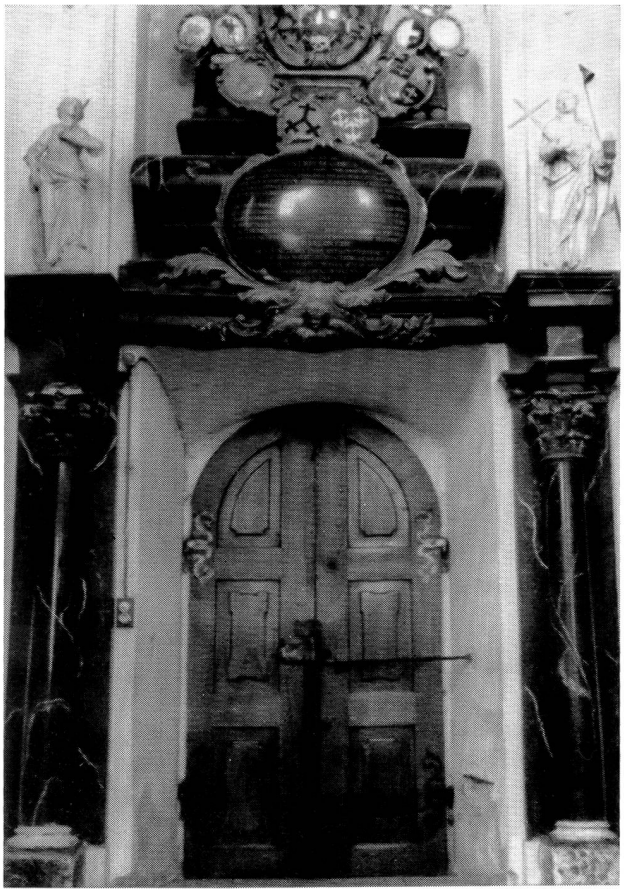
Da starb der König unverhofft im August 1313 an den Folgen eines Fiebers in Buonconvento bei Siena. Nun war mit einem Schlage die Rolle des Statthalters zu Ende! Heinrichs Heer löste sich sofort auf. Wernher wandte sich vom lombardischen Kriegsschauplatz ab und kehrte enttäuscht und verbittert gegen Ende des Jahres 1314 in die Heimat zurück. Hier geriet er mitten in die Wirren des Thronkrieges zwischen Friedrich dem Schönen von Österreich und Ludwig von Bayern. Herzog Leopold bereitete den Kampf gegen die Eidgenossen vor, welche seinen Bruder als Reichsoberhaupt nicht anerkennen wollten. Dem Beispiel des schwäbischen Adels folgend, trat Wernher von Homberg in Leopolds Heer ein und erfuhr von den Österreichern, denen der erprobte Kriegsmann sehr willkommen war, mannigfache Gunst. So ist denn anzunehmen, dass der Homberger dem Ritterheere angehörte, das am 15. November 1315 gegen Morgarten marschierte. Doch im Gefolge Österreichs war ihm das Glück der Waffen wenig hold, denn schon im folgenden Jahre geriet er bei einem blutigen Kampfe zwischen König Friedrich und König Ludwig bei Esslingen am Neckar in die Gefangenschaft des Bayern. Nach seiner Freilassung weilte er noch einmal kurz in der Heimat und zog dann, wahrscheinlich wiederum im Dienste

Österreichs, nach Italien. Als Condottiere fand er schliesslich im März 1320 vor dem belagerten Genua den Tod.
Innerhalb der rund 80 Jahre zwischen der froburgischen Machthöhe unter Ludwig III. und Graf Wernhers Tod hatten die Froburger — dies sei besonders hervorgehoben — wichtige Teile der Strecke Basel—Mailand in den Händen. Da sie aber ständig gezwungen waren, einzelne Gebiete wieder zu veräussern, bevor sie gegenseitig verkettet werden konnten, gelang es ihnen nicht, ein durchgehendes Territorium aufzubauen. Somit blieb ihnen der grosse Schritt in die europäische Geschichte versagt.
Im Jahre 1320, als Graf Wernher von Homberg das Zeitliche segnete, werden in drei Urkunden die Brüder Johann und Hermann von Froburg erwähnt, die beiden Letzten ihres Geschlechts, welche dem Waldenburgerzweig angehörten. Sie verwalteten zusammen die froburgische Herrschaft, die nunmehr, nach den andauernden Verkäufen und Verpfändungen, eine recht bescheidene Ausdehnung aufwies. Graf Johann stand im Dienste Österreichs und amtete als dessen Landvogt im Sundgau und im Aargau. Einer froburgischen Tradition folgend, gehörten die beiden Brüder zu den bedeutendsten Gönnern des Klosters St. Urban. Graf Hermann trat schliesslich als Mönch in St. Urban ein und wurde 1356 — im gleichen Jahre, da das Erdbeben von Basel die Froburg zerstörte — zum Abt gewählt. 1358 erfuhr das Kloster seine Gunst erneut, indem er die hohe Summe von 100 Goldgulden zum Ankauf von Grundstücken vergabte, deren Einkünfte für die Bekleidung und für Zugaben zum Tisch der Mönche verwendet wurden.
Sein Bruder Johann, der letzte weltliche Froburger, starb ohne Nachkommen im Frühjahr 1366, nachdem er die letzten Monate seines Lebens auf dem Schlosse Waldenburg zugebracht hatte.



Der letzte weltliche Froburger, Graf Johann, liegt wahrscheinlich im Kloster Schönthal bei Langenbruck begraben.

Epitaph im Kloster St. Urban. Es trägt den Namen des Abtes Hermann von Froburg, bei dessen Tod das Geschlecht der Froburger erlosch.



Wahrscheinlich wurde er in dem von seinem Ahnen Adalbero I. im Jahre 1145 gegründeten Kloster Schönthal bei Langenbruck bestattet.
Mit dem Tode des Abtes Hermann im Jahre danach, am 19. Oktober 1367, erlosch das Geschlecht der Froburger. Ein über einem Nebenportal der Klosterkirche St. Urban von Abt Malachias Glutz 1716 errichtetes Epitaph erinnert daran, dass beim Bau der heutigen Anlage die Gebeine der Gründer und Wohltäter in die neue Kirche überführt worden sind. Unter den zahlreichen Namen steht auch derjenige des Abtes Hermann von Froburg.
Während rund 150 Jahren, zwischen 1100 und 1250, haben die Froburger durch die Anlage von Wehrbauten auf den die Durchgangsstrassen beherrschenden Höhen und durch die Gründung von Städten das Antlitz der Landschaften rund um die beiden Hauensteinpässe geprägt. Zahlreiche Spuren ihres Wirkens sind heute noch sichtbar und gehören zum vertrauten Bild unserer Heimat.

Literatur: Walther Merz, Burgen des Sisgaus (1910).
Genealogisches Handbuch zur Schweizer Geschichte, 1. Bd.
«Solothurner Wochenblatt», 1821, 1822, 1824, 1826.
Hektor Ammann, Die Froburger und ihre Städtegründungen (Festschrift Hans Nabholz, Zürich 1934).
Georg von Wyss, Graf Wernher von Homberg (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft, Zürich 1860).
P. Urban Winistörfer, Die Grafen von Froburg (Urkundio 1. Teil).
Ferd. Eggenschwiler, Die territoriale Entwicklung des Kantons Solothurn (1916).
Ildefons von Arx, Geschichte der Landgrafschaft Buchsgau (1819).
Bruno Amiet, Solothurnische Geschichte (1952).
Alfred Haeberle, Die mittelalterliche Blütezeit des Zisterzienserklosters St. Urban 1250—1375 (Diss.).

«Eichhörnchen vor dem Nest» aus dem Werk «Wald», «Bäume der Welt, Welt der Bäume». Im geographischen Verlag K+F sind weitere Bildbände erschienen: «Australien», «Ägäis», «Ägypten», «Flugbild der Schweizer Stadt», «Island», «Mallorca», «Das Meer», «Nepal», «Norwegen», «Arktische Riviera», «Flugbild der Alpen» in Grossformat sowie «Ägyptisches Museum», «Tut-Ench-Amun», «Malta», «Leuchtende Finsternis» und «Jemen» in kleinem Format.